

Keiner dieser einführenden Aufsätze berührt thematisch die Allgäuer Burgen auch nur im entferntesten, obgleich zu diesen reichhaltiges bauliches und schriftliches Quellenmaterial vorliegt und wissenschaftliche Neuerkenntnisse garantiert. Hier hätte der Autor sich weit über die lokale Burgenforschung hinaus verdient machen können – so wie das andere Autoren zuvor schon taten, wie Hellmut Kunstmann für die Burgen der Fränkischen Schweiz, nicht zuletzt durch sein Buch "Mensch und Burg".

Der Rest der Bände besteht aus Beschreibungen ausgewählter Objekte, die sich – im Widerspruch zur burgenkundlichen Einführung – nur auf Burgen mit aufgehendem Mauerwerk beschränken. Nützlich sind die kleinen Lageskizzen, kaum brauchbar dagegen die Architekturbeschreibungen, Datierungen, Grundrisse und Rekonstruktionszeichnungen (die allenfalls geringen künstlerischen Ansprüchen genügen). Die geschichtlichen Anhänge sind reine Auflistungen aller irgendwie greifbaren Personendaten – ohne Quellenbenennung oder -überprüfung – und ermöglichen somit keinerlei Rückschlüsse auf baugeschichtliche Vorgänge. Der Autor hat somit genau das getan, was er eingangs negierte: oberflächlich Zahlen aus bereits vorhandener örtlicher Geschichtsliteratur addiert.

Hätte der Autor sich nicht eines wissenschaftlichen Werkes gerühmt, wäre diese Kritik friedfertiger ausgefallen. Als guten Burgenführer oder allgemeine Einführung in die Burgenkunde kann man die "Allgäuer Burgen" nicht ohne große Bedenken empfehlen. Sie vermitteln jedoch einen Eindruck davon, was vor Ort noch steht und ob ein Besuch sich für den interessierten Laien oder Fachmann lohnt. Die Burgen des Allgäus hat der emsige Kemptener Bürgermeister Otto Merkt schon 1951 in seinen "Burgen, Schanzen, Letzen und Galgen im Allgäu (Das Kleine Allgäuer Burgenbuch)" vorgestellt (1985 von Heimatbund Allgäu wiederveröffentlicht): Ein wissenschaftlicher "Burgenforscher" war Merkt jedoch ebensowenig wie Toni Nessler, so daß wir noch immer auf ein seriöses, anspruchsvolles Buch zum Burgenbau dieser Gegend warten müssen. Ein solches wäre aber gerade in Hinsicht auf die Popularität der fehlerhaften und unzulänglichen Fachliteratur dringend notwendig.

Joachim Zeune

Franz-Peter Hudek

Burgen am südlichen Oberrhein

Freiburg i. Br.: Verlag Rombach 1990. 188 S., zahlr. Abb. z. T. ganzseitig und farbig, kleinoktav, kart. ISBN 3-7930-0545-3.

Dieses Büchlein unternimmt den Versuch, die Burgenlandschaft links und rechts des Oberrheins zu erschließen, also des Gebietes westlich des Bodensees und nördlich bis zum Breitengrad von Offenburg, die Region also, die man gemeinhin das Dreiländereck Frankreich-Schweiz-Deutschland nennt. Quantitativ und auch qualitativ ist der größere Teil der Beschreibung elsässischen Burgen gewidmet, der kleinere Anteil gilt den Burgen der Schweiz und der mittlere Anteil den badischen Burgen. In einer schematischen Übersichtskarte (identisch auf den Innenseiten der Buchdeckel), die einigermaßen nichtsagend ist, da sie neben den wichtigsten Städten der Region, der Andeutung des Rheinstromes lediglich noch die Hauptautobahntrassen sowie einige Höhenmarkierungen des Schwarzwaldes enthält, finden sich die Symbole für die berücksichtigten Burgen. Die Beschreibungen der einzelnen Burgen, die architekturgeschichtlich anspruchlos angelegt und programmatisch für touristische Zwecke abgefaßt sind, bringen jeweils zum Schluß in ziemlich willkürlicher Auswahl Kurzangaben zu Erbauer, Bewohner oder Besitzer, bauliche Besonderheiten und Angaben zur Geschichte der Bauwerke, so z. B. über Zerstörungen.

Die Beschreibungen der einzelnen Burgen und Burgruinen tragen in erster Linie touristischen Bedürfnissen Rechnung, so z. B. durch Hinweise auf Anfahrmöglichkeiten und Erreichbarkeit. Im Sinne der touristischen Erschließung liegen auch die Vorschläge für die Kom-

ination der Besichtigung mehrerer Burganlagen mit entsprechenden Wandervorschlägen. Die Illustrationen stellen je für sich durchaus respektable Dokumentationselemente dar, die aber in ihrer Vereinzelung und Beliebigkeit keinem höheren Zweck als der Bebilderung dienen. Grundrisse fehlen gänzlich ebenso wie Aufrisse. Als Benutzungshilfe sind eine knappe Liste burgenspezifischer Begriffe erklärend angefügt sowie eine Literaturliste mit wenigen Titeln zur allgemeinen Burgenliteratur und zu den berücksichtigten Landschaften analog der Aufteilung des Büchleins. Insgesamt muß man sagen, daß dieser kleine Burgenführer allenfalls dem lediglich touristisch ambitionierten Laien dienlich sein kann, daß er aber keinem weitergehenden Informationsbedürfnis genügt, von Wissenschaftlichkeit ganz zu schweigen. So würde die burgenführende Literatur nicht ärmer sein, wenn es dieses kleine Elaborat nicht gäbe.

Carl August Lückerrath

Hans-Joachim Mrusek

Romanik

Deutsche Baukunst. Leipzig: E. A. Seemann Verlag 1991⁴. 300 S., 229 Fotos, davon 24 farbig, 34 Zeichnungen, Leinen, 24,7 x 27,7 cm. ISBN 3-363-00491-5.

Das jetzt in vierter Auflage erschienene, erstmals 1972 verlegte Werk hat an Umfang zugenommen, verwendet ein besseres Papier (das größerer Bildbrillanz zugute kommt), einen anderen Schrifttyp, ein geändertes Layout und hat einige Fotos gegen qualitativere ausgetauscht. Sein Text jedoch blieb bis auf wenige Änderungen und Ergänzungen, z. B. im Katalogteil, erstaunlicherweise fast derselbe. Anliegen des Autors ist es nach eigenen Worten, "das Verständnis für die Vielfalt und die Größe romanischer Baukunst zu erwecken und zu vertiefen" (S. 8). Dies geschieht vor allem durch den Bildteil, dessen meist exzellentes Material mit Sorgfalt ausgewählt wurde und rund drei Viertel des Buchumfanges ausmacht. Der durch zusätzliche Strichzeichnungen illustrierte Textteil ist chronologisch gegliedert: Einer allgemeinen Einführung in die Thematik folgt eine Darstellung wesentlicher Bauten von der Karolingerzeit bis zum Beginn der Gotik in Deutschland mit dem Dom zu Magdeburg 1209. Das Inhaltsverzeichnis weist mit Stichworten auf die Schwerpunkte der jeweiligen Kapitel hin und erleichtert so die Handhabung.

Steht im übrigen generell der Sakralbau im Vordergrund – wobei Kaiserdome ebenso vorgestellt werden wie Dorfkirchen – und wird der Profanbau bei den jeweiligen Kapiteln mit behandelt, so kommt es zwischen Hoch- und Spätromanik – in Anpassung an die Ausgangssituation, wengleich damit die Systematik verlassend – zum Einschub eines eigenen Kapitels über ihn.

Den Bilderläuterungen, die als wenn auch sehr kurzer und bewußt Lücken in Kauf nehmender Katalog und alphabetisch geordnet, wichtige Grundinformationen enthalten und – dies sei positiv vermerkt – auf die zugehörigen Abbildungsnummern und Textseiten verweisen (ebenso wie letztere mittels Randnummern auf die entsprechenden Fotos), geht eine die Orientierung erleichternde Übersichtskarte voraus. Allerdings ist ihre Unterschrift "Standorte der bedeutendsten Denkmäler der Romanik in Deutschland" irreführend, zumal, um zwei Beispiele zu nennen, die Einhardsbasilika in Steinbach im Odenwald und die mehrfach im Text erwähnte Doppelkapelle in Schwarzhofendorf im Gegensatz zu anderen weniger bedeutenden Bauten wie Ostönnen im Landkreis Soest hier nicht vermerkt werden. Erstaunlich wie erfreulich ist, daß der Verfasser – vgl. das Datum der Erstauflage – längst vor dem Fall der innerdeutschen Grenze die alten Bundesländer intensiv in seine Betrachtung und Bewertung einbezogen hat.

Dankbar wird der Leser zahlreiche Hinweise auf Details, insbesondere auf die Ausstattung und Ausmalung von Kirchen wie auf den mittelalterlichen Baubetrieb, zur Kenntnis nehmen.

Mit Sicherheit ist es eine überaus schwierige Aufgabe, allgemeinverständlich und auf begrenztem Raum eine Zusammenfassung über eine ganze Kulturrepoche zu schreiben: Einerseits soll hierbei eine Übersicht entstehen und andererseits dürfen unter ihr Vielfalt und Komplexität der angesprochenen Objekte und Zusammenhänge keinen Schaden nehmen. Allzu leicht erweckt ein derartiger Versuch zudem den Eindruck, als hätten die meisten Bauten bis heute ihr originales Erscheinungsbild oder gar ihre Originalsubstanz in toto bewahrt und nicht im Laufe von Jahrhunderten mehrfache Veränderungen und Befundinterpretationen erlebt. Nicht nur einmal hat der sehr anschaulich schreibende Autor beispielhaft auf diese Gefahr hingewiesen. Architektur ist Ergebnis der Rahmenbedingungen ihrer Zeit, Ausdruck auch gesellschaftlicher Befindlichkeiten und Wandlungsprozesse. Gerade auf die Darstellung derartiger Verknüpfungen legte der Verfasser besonderen Wert. So sehr diese Absicht zu begrüßen ist, so sehr stimmt sie mitunter auch bedenklich. Zugegeben: Es ist mühsam und bisweilen ebenfalls riskant, nicht den Weg der häufig bequemeren Retrospektive zu gehen. Ist aber nicht andererseits gerade das vielleicht nüchterne Aufzeigen von Forschungsansätzen und der sich damit verbindenden Problematik – hier nahezu völlig ausgeklammert – in besonderer Weise geeignet, das Verständnis interessierter Laien (denn gerade diese sollen durch das vorliegende Buch angesprochen werden) zu wecken und zu vertiefen?

Auffällt die manchmal – so auf Seite 33 im Zusammenhang mit dem hier betonten Feudalisierungsprozess – fehlende schlüssige Verbindung zwischen dominanter Ideologie und gebauter Wirklichkeit, desgleichen die vielleicht hieraus erklärbare überproportionale Zurückhaltung gegenüber bürgerlicher Profanarchitektur. In Anbetracht des frühen Redaktionsschlusses für das Buch vielleicht verzeihlich, aber zumindest inzwischen überflüssig und schon vorher *so* nicht vollständig und korrekt ist es, von "feudaler Ostexpansion" (S. 52) oder "anderen öffentlichen Bauten der Feudalklasse" (S. 57) zu reden oder den wehrhaften ländlichen Sakralbau zwar als Abbild der Herrenburg zu werten, aber ihn auch – weil errichtet von einer "demokratischen Gemeinschaft" – als "Volkskunst" (S. 64) zu bezeichnen, wobei die eigenschöpferische Leistung der Bauten selbst keinerlei Erwähnung findet!

Das Thema "Wehrbau" ist in vorliegender Arbeit mehrfach angesprochen, so in kompakter Form auf den Seiten 59–61. Über die Auswahl der angeführten Beispiele läßt sich streiten (wenigstens Burg Münzenberg hätte – als Vergleichsbau zur Wartburg – eine Aufnahme in den Bild- und damit auch den Katalogteil verdient gehabt).

Zu überlegen ist, ob die Bildunterschriften in ihrer heutigen sehr knappen Form nicht zukünftig ergänzt werden sollten. Die Bezeichnung "Romanisches Haus" in Gelnhausen für den vermutlichen Amts-/Wohnsitz eines kaiserlichen Beamten (Vogtes?) besagt wenig. Und auch bei Limburg an der Lahn, einem Bau, von dem sogar drei Abbildungen, eine farbige (in aus drucktechnischen Gründen geblocktem Farbteil) und zwei schwarzweiße, davon eine den Außenzustand *vor*, die andere *nach* dem Neuverputz und der Rekonstruktion der Außenfarbigkeit 1970–1973 zeigend, wiedergegeben sind und bei dem auch der Katalogtext nur die Restaurierungen 1872–1877 und 1934/35 aufführt, werden – hier zumindest unnötige – Fragen offengelassen.

Sinnvoll wäre bei einer zukünftigen Neuauflage sicher auch, die den Bilderläuterungen beigefügten Zeichnungen mit Maßstäben und Nordpfeilen zu versehen. Nur selten ist dies bisher nämlich der Fall. Die auf Seite 34 wiedergegebene Rekonstruktion der karolingischen Kaiserpfalz in Ingelheim sollte durch eine gesichertere andere ersetzt werden, da ihre wissenschaftliche Bearbeitung einschließlich ihrer mittelalterlichen Aus- und Umbauphasen noch aussteht.

Zusammenfassende Darstellungen, zumal solche, die auf Anmerkungen verzichten, laufen Gefahr, auch Klischees zu verbreiten: So wird z. B. der Dom zu Speyer einseitig und ohne Betrachtung seiner Vorgeschichte als "demonstrative Gegenleistung" der Salier gegen Cluny interpretiert (S. 50) und diese Aussage überdies durch die wenig später erfolgende Polarisierung zwischen kaiserlicher Prachtentfaltung hier und Einfachheit der "Hirsauer Bauschule" dort (und zudem unter Berücksichtigung ihrer Unterschiede zu einem Bau wie

dem von Cluny III) ungewollt relativiert. Durch den Autor nicht ausgeräumte Zweifel sind ebenso angebracht gegenüber seiner unter dem Aspekt der Städtegründungen geäußerten Vermutung, Heinrich der Löwe habe für die Kunst eine wohl größere Rolle als Kaiser Friedrich I. gespielt (S. 54).

Fazit: Es ist ein sehr schönes, informatives, vielseitiges und in vielem kluges Buch entstanden, eine Buch aber auch, das der Überarbeitung, dies vor allem im Hinblick auf inhaltliche Facettierungen, bedarf.

Hartmut Hofrichter

Elias Holl und das Augsburger Rathaus

Katalog zur Ausstellung der Stadt Augsburg, Stadtarchiv. Herausgeber: Wolfram Baer, Hanno-Walter Kruff, Bernd Roeck. Regensburg: Friedrich Pustet 1985. ISBN 3-7917-0962-3.

1985 war die Rekonstruktion des im Krieg zerstörten, berühmten Goldenen Saales des Augsburger Rathauses abgeschlossen. Aus diesem Anlaß wurde eine Ausstellung veranstaltet, zu der der vorliegende Band als Katalog erschien. Man wollte, wie das bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten üblich ist, den Architekten und sein Bauwerk durch Dokumentation und wissenschaftliche Aufarbeitung feiern. Auch der Vorgang der Entstehung war, wie man schon aus Bruno Busharts skurrilem Artikel ersehen kann, der leider inzwischen weit verbreitete: Nach der Beschlußfassung zur Ausstellung wird an eine Gruppe den Veranstaltern bekannter, mit den vorgesehenen Inhalten bereits befaßter Wissenschaftler je ein Thema vergeben. Jeder bearbeitet dann das seine für sich, am Schluß sammelt die Redaktion die Aufsätze, hängt den Katalogteil an, und ein neues 'wissenschaftliches' Werk ist fertig. Daß aber aus einer Gruppe von Aufsätzen nicht zwangsläufig ein Werk entstehen muß, auch wenn die meisten der Beiträge in sich schlüssig und gut gemacht sind, dafür ist dieser Katalog zu Elias Holl ein weiteres Beispiel.

Der erste Aufsatz von Erich Forssman weißt nach, daß Holl mehr war als nur ein Werkmeister, weil er offenbar mit zeitgenössischen wie mit älteren Architekturtheorien vertraut war, und daß besonders Vitruv für seine Entwürfe von grundsätzlicher Bedeutung gewesen sei. Hanno-Walter Kruff dagegen sucht in dem zweiten Aufsatz fast genau das Gegenteil zu beweisen. Er leugnet jede architektonisch-theoretische Vorbildung bei Elias Holl und betont dessen 'ingenieurmäßig-technische Orientierung' und sein Selbstverständnis als technischer Realisator der Entwürfe anderer Künstler (Heintz und Kager).

Wie schwierig es ist, Architektorentwürfe mit Architekturtheorien zu vergleichen, zeigt sich, wenn etwa Forssman die Bäckerhaus-Fassade aus den Theorietraktaten ableitet, Lionello Puppi aber meint, der Entwurf stünde gerade im Gegensatz dazu (S. 31).

Auch Puppi betont die bürgerliche und handwerkliche Tüchtigkeit Holls und macht klar, daß das Italien-Erlebnis Holls nur ein kurzer Venedig-Besuch war und ihm zwar für seine Bautechnik einige Anregungen gegeben habe, daß er aber für die Architektur nicht wesentlich war. Der Historiker Roeck untersucht 'Kollektiv und Individuum' innerhalb der entsprechenden Augsburger Architektur, erklärt Arbeitsorganisation und Befehlshierarchien, versucht die Rolle Holls an den Entwürfen aufgrund der Quellen zu präzisieren, bringt vor allem Marcus Welser, den Stadtpfleger, und den Baumeister Matthäus Welser ins Spiel, betont aber auch wieder die Maler Heintz und Kager mit ihren italienischen Beziehungen. Die Rolle von Marcus Welser für das Bauwesen wird von Markus Völkel im Katalog aber doch wieder stark eingeschränkt. Roeck kommt dann insgesamt zu dem Ergebnis, daß Holl doch die 'Hauptperson' innerhalb dieses Kollektivs (S. 49) gewesen sei, er zwar Anregung von anderer, vielleicht gebildeterer Seite aufgenommen hätte, letztendlich aber doch seine Architekturvorstellungen verwirklicht habe.

Wenig ergiebig, wie nahezu alle Versuche dieser Art, ist Margarete Kreuzers Studie über die Proportionen bei Elias Holl, in dem sie seine